

Schon ein paarmal hatten die Kinder ihre Schätze in die große Schürze der Mutter ausleeren müssen, und noch immer nahm der Segenssturm kein Ende. — —

Derselbe Hilfszug, der aus der nächsten Ortschaft eine Anzahl kräftiger Burschen und Männer herbeigebracht, die, froh über den unerwarteten Weihnachtsverdienst eifrig an dem Wegschaffen der Schneemassen und dem Freimachen des Geleises arbeiteten, brachte Uli mit den Seinen zum nächsten Bahnhof hin.

Dort räumte man den so jäh obdachlos Gewordenen bereitwillig das kleine Wartezimmer als Nachtquartier ein, bis sie am Morgen im Dorfe Unterkunft suchen konnten. Die Mutter hatte die vier Kinder nebeneinander auf ein paar auf den Boden gebreitete Strohsäcke gelegt und mit Decken zugedeckt. Nun saß sie mit dem Vater am Tisch und zählte das Geld, das sie bisher, fest in die Schürze eingeknüpft, bei sich getragen hatte. Häufchen auf Häufchen von Silber- und Kupfermünzen reiheten sich vor ihnen auf, aber auch Goldstücke und Banknoten fanden sich reichlich dazwischen.

Stauend blickten die Eltern auf den Reichtum. „Es ist genug, um wieder ein Häuschen mit allem Hausrat zu beschaffen,“ stammelte Zenzi endlich.

Da lachte der Uli ihr ins Gesicht. „Nicht ein Bazen wird dazu verwandt.“

„Ja, aber Mann, wir müssen doch wohnen!“

„Ei freilich! Im Dorf, gerad' gegenüber von der Pate bauen wir uns ein Häufel, und deinen Garten für Kohl und Salat sollst auch haben. Weit von der Kirche und der Schule ist es dort nicht.“

Ängstlich blickte Zenzi auf ihren Mann. Hatte der Schrecken heute nacht ihm am Ende gar den Kopf verwirrt?

Der Uli lachte wieder. „Hast mich nicht mit dem Herrn sprechen sehen, während die Leut' euch das Geld zutrug?“